

Dokumentation: Louis Althusser

Vorbemerkung

Die Prokla-Redaktion hatte ursprünglich nicht vorgehabt, sich zur Tragödie der Althusser zu äußern: Angesichts der bisher praktisch nicht erfolgten Althusser-Rezeption in der bundesrepublikanischen Linken schien uns dafür kein Grund vorzuliegen. Außerdem hatte die große Mehrheit des Prokla-Kreises mit Louis Althusser und seinen Freunden keinen persönlichen Kontakt. Wir haben daher die Entscheidung seiner Freunde respektiert, angesichts der Tragödie Helene und Louis Althusser zu schweigen.

Nachdem inzwischen jedoch der »Fall Althusser« immer wieder zum Pseudo-Argument hochstilisiert wurde, das jeder inhaltlichen Auseinandersetzung mit einer als Bankrott mißverstandenen Krise des Marxismus entheben soll, ist es innerhalb der linken Diskussion in der Bundesrepublik notwendig geworden, die politische Strategie derjenigen aufzudecken, die die Tat Althusser oder auch den Selbstmord Poulantzas' zum Vorwand nehmen, um eine falsche Alternative von Stalinismus und Positivismus einerseits und individueller Emanzipation andererseits zu propagieren, für die es ihnen offenbar an tragfähigen Argumenten fehlt. Um dieser Praxis entgegenzuwirken, dokumentiert die Prokla hier eine der wenigen Veröffentlichungen, die in Sachen Althusser wenigstens die einfache Wahrheit der grundlegenden Tatbestände transportieren.

Nach der Lektüre dieses Textes sollten zumindest zwei Mißbräuche in der weiteren linken Diskussion nicht mehr durchgehen können:

1. Die Unterstellung einer Synchronie und damit Parallelität zwischen dem persönlichen Leiden Louis Althusser und dem historischen Prozeß der französischen Linken;
2. Die Analogisierung der Beziehungen zwischen den Althusser mit den von Althusser kritisierten Strukturen der KPF.

Außerdem sollten zumindest wir als Linke nicht vergessen, daß Louis Althusser nicht tot ist - und daß sein theoretischer Kampf immer auch ein politischer war. Das hat gerade jetzt die Initiative Etienne Balibars wieder gezeigt, der in den letzten Jahren zu den engsten Kampfgenossen Louis Althusser gehört hat: Sein politisch-theoretischer Vostöß, das Thema des proletarischen Internationalismus in der KPF konkret zu stellen, indem er nationalchauvinistische Tendenzen in der Frage der Arbeitsimmigranten angriff, ist von der Parteiführung mit dem Parteiausschluß beantwortet worden.

(März 1981)

*Die Tragödie der Althusser**

An einem Sonntagmorgen, am 16. November 1980, ist Hélène Althusser, die Frau des Philosophen Louis Althusser, in ihrer gemeinsamen Wohnung in der Ecole Normale Supérieure, rue d'Ulm, tot aufgefunden worden. Ganz außer sich, beschuldigte sich der Philosoph,

sie erwürgt zu haben. Der Arzt der Hochschule, Doktor Etienne, und der Vizedirektor mußten mit der Hilfe eines Hausmeisters den Philosophen bändigen und ihn ins Sankt-Annen-Hospital einweisen lassen. Niemand, weder in der Ecole Normale noch unter den persönlichen Freunden Althusser, hat glauben wollen, daß Louis wirklich dazu in der Lage gewesen sein könnte, seine Frau zu töten. Die ersten Ergebnisse der medizinischen Autopsie, die mündlich mitgeteilt wurden, besagten jedoch, daß Hélénes Kehlkopf zertrümmert war – was beweisen soll, daß sie erwürgt worden ist.

Es war unvermeidlich, daß aus diesem »privaten« Drama, das Louis' Freunden schweres Leid brachte, aufgrund der Bekanntheit und der Bedeutung dieses Mannes eine öffentliche Angelegenheit wurde. Es war ganz natürlich, daß sich die Presse darauf gestürzt hat. Aber es war nicht ganz natürlich, daß sie dabei nach zwei Seiten eine Ungerechtigkeit beging – gegenüber Louis Althusser *und* gegenüber seiner Frau: Die *erste* Ungerechtigkeit lag allein schon darin, daß (und wie) der Versuch unternommen wurde, einen Zusammenhang zwischen dem philosophischen Denken Althusser und dieser Tragödie zu konstruieren, die sich in der Ecole Normale in der rue d'Ulm abgespielt hat. Manche Leute ergehen sich in dunklen Andeutungen, Louis Althusser wäre zur Lehre unfähig gewesen. Andere geben uns in perfiderer Weise zu verstehen, seine kommunistischen Überzeugungen hätten aus Louis Althusser einen potentiellen Mörder gemacht.

Die Wirklichkeit sieht anders aus: Das Drama des 16. November war nur der Abschluß eines langen Leidensweges, den dieser Mann durchlebt hat, der seit 18 Jahren im Kampf mit einer schweren psychischen Erkrankung lag. Vergangenen Sonntag lag er dann offensichtlich nicht mehr in der Lage, »zu begreifen und zu wollen«. Das ging so weit, daß noch 48 Stunden später der Untersuchungsrichter darauf verzichten mußte, Louis Althusser formell seine Anschuldigung mitzuteilen.

Alle Andeutungen, die in dieser Richtung gemacht worden sind, Louis Althusser habe aufgrund seiner Berühmtheit eine bevorzugte Behandlung genossen, sind einfach unver schämt: Denn wenn ein Philosoph auch nicht über dem Gesetz stehen darf, so darf es aber auch nicht dahin kommen, daß er seines gesetzlichen Schutzes beraubt wird – wo doch das französische Strafrecht feststellt, daß »weder ein Verbrechen noch ein Vergehen vorliegt, wenn sich der Beschuldigte im Moment der Tat im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit befindet«.

Zweitens ist es ungerecht, die Tatsache zu vergessen, daß der Philosoph in dieser Tragödie nicht allein gewesen ist: Auch seine Frau Héléne hat dazu gehört. Sie war kein bloßes Opfer seines Wahnsinns, sondern selbst ein menschliches Wesen – mit ihrer eigenen Persönlichkeit, ihrer eigenen Arbeit, ihrer eigenen Geschichte. In den meisten Zeitschriften habe ich vergeblich auch nur nach ein paar Zeilen Ausschau gehalten, die daran erinnern hätten, wer Héléne Althusser gewesen ist.

Im Augenblick ihres Todes war Héléne 68 Jahre alt, 8 Jahre älter als Louis Althusser. Sie war klein und schien zerbrechlich, war geschmeidig und elegant geblieben, mit einem sehr lebhaften Geist und gelegentlich auch scharfzüngig. Sie kam aus einer armen jüdischen Familie und hatte sich selbst ihren Weg gebahnt: Nach einem Studium der Literatur und der Geschichte hatte sie ihr Glück in der Welt des Films versucht (sie war Assistentin Jean Renoirs). Als dann die schwarze Nacht der deutschen Besetzung über Frankreich kam, hat Héléne niemals den gelben Stern getragen. Sie stellte sich sofort auf die Seite der Résistance, in der sie »Mademoiselle Legotien« wurde. Sie stand mit Albert Camus und seiner Gruppe in Verbindung und wurde später eine Verbindungsagentin zwischen den »Francs-

Tireurs« und den »Partisans Français«. In dieser Zeit ist sie auch in die kommunistische Partei eingetreten, deren Weg sie bis in die 60er Jahre nicht mehr verlassen sollte, ohne deswegen aufzuhören, Mitglied zu sein.

Soweit ich darüber Bescheid weiß, war es diese Frau der Tat, die den jungen Philosophen aus katholischem Milieu zum Kommunismus gebracht hat. Er, der den Krieg in einem Kriegsgefangenenlager in Deutschland verbracht hatte, war ganz offensichtlich von Bewunderung erfüllt für die »wirkliche Kombattantin«, die Héléne war. Und dies um so mehr, als Héléne, die Soziologin geworden war, damit fortfuhr, im Feld, »unter den Massen«, Untersuchungen durchzuführen, statt wie er in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen zu bleiben. Héléne Althusser hat niemals aufgehört zu arbeiten. Ungefähr zwanzig Jahre lang hat sie für die »Gesellschaft für wirtschaftliche und soziale Entwicklung« ihre Untersuchungen durchgeführt, sowohl in ländlichen Bereichen wie im städtischen Milieu oder auch in Verfolgung bestimmter Probleme der Dritten Welt. Seit 1976 im Ruhestand, hat sie ihre Untersuchungen fortgesetzt und bereitet eine Arbeit über die Arbeiterfamilien des Fos-Beckens vor.

»Wie es nicht weitergehen kann...«

Es ist durchaus möglich, daß Hélénes Untersuchungen im Feld, unter Arbeitern, in den letzten Jahren Louis Althusser's politische Haltung beeinflusst haben. Dabei muß aber im Auge behalten werden, daß Louis Althusser – ganz im Gegensatz zu gewissen verbreiteten Behauptungen – niemals ein fügsamer Gefolgsmann der »Linie« der Partei gewesen ist. Seine »Orthodoxie« bestand in der Treue zum Marxismus, nicht in der Treue zur KPF. Aber er war instinktiv vorsichtig, brauchte seine Zeit für Entscheidungen. Als ob er glaubte – indem er auf die junge Generation Einfluß gewann, indem er den »Klassenkampf an der theoretischen Front führte« –, eine sehr komplexe Schachpartie gegen die Führung der KPF gewinnen zu können.

Héléne machte dagegen niemals irgendwelche Umschweife. Als Althusser im April 1978 »das Feuer auf das Hauptquartier der KPF eröffnete«, indem er in *Le Monde* eine Artikelserie veröffentlichte über »das, was in der KPF so nicht mehr weitergehen kann«, hat so mancher darin die offene Sprache Hélénes ebenso sehr wiederzuerkennen geglaubt wie den Zorn des Philosophen. Ich, der ich erst seit fünf Jahren zu Althusser's Freundeskreis gehörte, hatte vor allem den Eindruck, daß Louis jetzt ganz einfach laut aussprach, was er schon eine ganze Weile gedacht hatte – und was er übrigens auf seine Art durchaus schon zum Ausdruck gebracht hatte, in theoretischen Texten, die weniger publikumswirksam waren. Um sich davon zu überzeugen, genügt es schon, das lange Interview zu lesen, das er 1978 »II Manifesto« über die Staatsfrage gegeben hat, worin er ganz deutlich mit dem bricht, was er 1973 in seiner Streitschrift gegen John Lewis geschrieben hatte. Althusser ging es nicht mehr nur um die Kritik des Staates und seiner ideologischen Apparate, die im Zentrum seines Werkes vor dieser letzten Wende standen; jetzt dehnte er diese Kritik auf die Partei aus, insofern sie eine Institution nach dem Vorbild des Staates bildet und deswegen dazu unfähig ist, die kollektive Spontaneität der Massen zu erfassen und zum Ausbruch zu bringen, und nicht minder die Dimension des Individuums.

Es ist also keineswegs leicht, die sich überkreuzenden Wege dieser beiden so unterschiedli-

chen Persönlichkeiten nachzuzeichnen. Im Reich der Ideen, des politischen Kampfes ist Hélène stets im Schatten, im Hintergrund, geblieben, außerhalb der öffentlichen Aufmerksamkeit. Aber dafür wurde ihre Rolle in allem entscheidend, was sich auf die Krankheit ihres Mannes bezog. Dieser leidensvolle Teil des Lebens Althusserers ist von vielen seiner Schüler, von vielen seiner Freunde aus der Welt der Kultur lieber ignoriert worden, sei es aus Diskretion, sei es um sich die Unbequemlichkeiten zu ersparen, die sich daraus ergaben. Aber man wußte doch, daß der Philosoph seit 1962 unter zyklischen Depressionen gelitten hat, die ihn schließlich zu immer häufigeren Aufenthalten in Kliniken zwangen. Jedemmal gelang es ihm unter Aufbietung großer Willenskraft, daraus wieder herauszukommen; und er machte sich wieder daran, zu schreiben, Seminare zu halten, politische Schlachten auszufechten – während er beständig einen Rückfall fürchtete, den er für unvermeidlich hielt.

Unsere Gesellschaften haben solch eine Furcht vor den psychischen Krankheiten, daß sie diejenigen fliehen, die davon geschlagen sind. Sie vertrauen sie besonderen Institutionen an – den Kliniken – oder überlassen sie ihren Familien. Im Falle Althusser beschränkte sich seine Familie auf Hélène. Sie ist es also gewesen, die während dieser langen Jahre die Schrecken ihres Mannes hat teilen müssen, die von ihm gequält wurde und die ihn andererseits quälte. Es ist schon für einen Psychoanalytiker schwierig, die Worte zu finden, die einem Kranken helfen, seinen Alptraum durchzustehen. Wie schwer ist es erst für einen nahen Angehörigen! Für eine Ehefrau! Oft ist es am schwersten, sich nicht von der zerstörerischen Hellsichtigkeit mitreißen zu lassen, die die Depressiven in ihrer Krisis auszeichnet. So konnten Louis und Hélène, die nicht ohne den anderen sein konnten, mit- und durcheinander keinen Frieden finden.

Anfang Juli 1980 ist Louis Althusser in eine schwere Depression verfallen, in eine schwerere Depression als alle die vorhergehenden. Den Leidensweg, den Hélène und er den ganzen Sommer hindurch gegangen sind, habe ich mit wenigen anderen mitverfolgt. Paris war leer, die Universitätsleute waren zum großen Teil in Ferien gefahren. Louis kannte in seiner Klinik keinen Moment der Schonung, verfolgt von Wahnvorstellungen vom Tod, von einem Gefühl des völligen Identitätsverlustes, des Fehlens jeglichen Grundes zum Weiterleben. Er war ein Mann ohne Abwehrmöglichkeiten geworden, besessen von der Vorstellung des Selbstmordes. Ich hatte ihn schon in anderen Kliniken gesehen, während früherer Depressionen, und erinnere mich, daß er damals noch in der Lage war, seine melancholischen Betrachtungen durch völlig zusammenhängende Überlegungen zu unterbrechen, die manchmal brillant waren, etwa über Gramsci (der eine seiner Lieblingszielscheiben war) oder über Tagesfragen. Dieses Mal war er dagegen von allem wie abgeschnitten. Man hat mir erklärt, wenn seine Krankheit auch eine beunruhigende Dimension erreicht hätte, wäre das doch nur, weil er sie endlich zu überwinden im Begriff sei, die letzten Angriffe des Übels niederzuschlagen...

Abgesagte Verabredungen

Diese Prognose hat sich nicht erfüllt. Anfang Oktober haben Louis und Hélène ein paar Tage in Südfrankreich verbracht, um dann wieder in die Ecole Normale zurückzukehren. Ihm ging es besser als im Sommer, aber keineswegs gut. Er empfing fast niemanden, las nichts, redete wenig und erwartete seine Rückkehr in die Klinik. Vor diesem letzten Wo-

chenende hatte sich sein Zustand verschlimmert – so sehr, daß Hélène sich entschloß, die Verabredungen abzusagen, die sie für ihn getroffen hatte. Gewiß war sie besorgt, aber auch nicht mehr als während vergleichbarer Krisen in der Vergangenheit. Und sicher ist, daß sich ihre Befürchtungen nur auf ihn bezogen, nicht auf sie selbst, da sie sich noch nie in irgend einer Form bedroht gefühlt hatte.

Sonntag früh war sie tot, mit ruhigem Gesicht und mit geschlossenen Augen. Dieser Schlußakt fand ohne Zeugen statt, und wir werden niemals wissen, was sich in diesem schicksalhaften Morgengrauen abgespielt hat. Der Geist Louis Althusser's ist zu verwirrt, um irgend etwas darüber sagen zu können. In der Antike sagte man, es seien die Götter, die den Menschen den Wahnsinn schicken, denn er bringt sie außer sich. Hélène ist ihm zum Opfer gefallen, Louis ist immer noch sein Opfer.

Für sie vermögen wir nichts mehr zu tun, außer, sie nicht aus unserem Gedächtnis löschen zu lassen, uns an die Rolle zu erinnern, die sie an der Seite Louis Althusser's gespielt hat. Für ihn können wir dagegen etwas tun: Alles unternehmen, daß zu seiner Verzweiflung nicht noch das Leiden einer Einschließung hinzukommt, die nicht die besten Bedingungen für seine Heilung bieten würde. Denn uns, seinen Freunden, die wir seit langer oder seit kürzerer Zeit durch seine intellektuelle Ausstrahlungskraft und durch seine moralische Integrität bereichert worden sind, bleibt nur zu hoffen, daß Louis eines Tages, jenseits des Dramas, seinen inneren Frieden wiederfindet.

*K.S. Karol***

* Übertragen von Frieder O. Wolf mit freundlicher Genehmigung des 'Nouvel Observateur'.

** (Anm. des Übersetzers) Freunde Louis Althusser's haben mit einige kleinere faktische Berichtigungen mitgeteilt, die ich hier kurz mitzuteilen für erforderlich halte: Hélène Althusser arbeitete in der Résistance in der Gruppe »Les cahiers du sud«, die in keinem Zusammenhang mit der kommunistischen Partei stand. Sie war vor dem Krieg der KPF beigetreten und hat nach der Befreiung nicht mehr die formelle Mitgliedschaft erworben (während der Résistance gab es praktisch keine Beitrittsmöglichkeit). Nach der Befreiung hat Hélène, z.T. zusammen mit Louis, in verschiedenen politischen Bewegungen – vor allem in der Friedensbewegung – mitgearbeitet, die der Partei nahestanden. Althusser selbst hat übrigens in einem Interview mit Unità von 1968 auf seine Begegnung mit aktiven Kommunisten in der Kriegsgefangenschaft hingewiesen, mit Arbeitern und Bauern, die ihr für die revolutionäre Politik begeisterten (siehe Positions, Paris 1976, S. 35 f.). – Im Rahmen ihrer beruflichen Möglichkeiten haben Louis und Hélène Althusser auch viel zusammen gearbeitet. – Althusser's Depressionen begannen schon 1947/48, nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft.